

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

*Elfter Jahrgang.*

56.

Sonnabend, 14. Juli.

1838.

**Humoristische Damenbibliothek von M. G. Saphir.**

Dritter und vierter Band. Wien, bei A. Maußberger.

(Nesth, zu haben in allen Buchhandlungen.)

Wir haben uns über die ersten zwei Bände dieser Sammlung zur Genüge ausgesprochen, und bedürften nur weniger Worte zur Empfehlung dieser Fortsetzung, wenn nicht hier jene zarten Lieder, die unter der Devise: „Mit der Rose“ so vieles Aufsehen erregten, zu einem Kranze gewunden, als kostbare Spende für Verehrer lyrischer Poesie mitingereicht wären. Nur Neid, Mißgunst, Schmeifucht oder die höchste Bornirtheit haben Herrn Saphir Wiz, Geist, Scharfsinn und Humor abgesprochen: aber selbst dessen innigste Bewunderer sind von dem echt poetischen Geiste, der in diesen Liedern lebt, aufs Freudigste überrascht worden. Wenn in seinen früheren lyrischen Poesien Begabung zum Vorschein gelangte, so hat er in diesem Liebergeslechte glänzend dargethan, daß er Meister in dieser Sangesweise geworden, und daß ihn höhere Weise zur Entäußerung derselben begeistert habe. Diese Poesien, in denen Gedanken u. Gefühle im lieblichsten Einklange und Rhythmus sich umschlingen, haben ihren Konzentrationspunkt im Gemüthe, sie bilden ein harmonisches Ganze, in dem der Geist und die Empfindung, sich gegenseitig Nahrung zuführend, zur innigsten Durchdringung, zur lieblichsten Gemüthlichkeit verschmolzen sind. Und wie Treue kontinuierliche Liebe ist, so ist Gemüth die Stetigkeit der Gefühle, und diese Lieder ein stilles Meer der seligsten Liebes-Gefühle. Fürwahr, es muß ein tiefstuniger Urquell von Liebe sein, die in das Herz des Dichters hinübersprudelte; es muß ein reicher Schacht von Liebeseligkeit sein, aus dem dies gediegene Gold der lautesten Empfindungen herausgefördert wird; es muß ein ewig sonniger Lenz in dieser Brust thronen, in dem solch' üppige Blumen Keimen, Knospen, blühen und duften. Welch' ein begränztes, kleines Bett ist

es, das Saphirs muthwillige Muse zu Kulwiren gewillt ist: aber wie üppig, wie duft- und farbenreich schießt da Blume an Blume empor! Wie quellt das Alles über von Sehnsucht und Lust, von Wehmuth und Seligkeit! Welche Freudigkeit herrscht hier im Schmerze, welcher Vollgenuß im Entbehren, welche balsamische Beruhigung im Entsagen! Welche sinnige Konzeption, welche geistreiche Ausführung! Welche Innigkeit und Tiefe der Empfindung bei solchem Gedankentreichthum, welche Durchsichtigkeit und Zartheit des Gemüthes bei so gehaltvoller Geistigkeit, welcher mächtige und fantasiereiche Schaffungs-Drang bei solcher liebenswürdigen Grazie der Form! Wie ist die Sprache so bildvoll, gleich des Lenzes reizenden Blütenfarben, wie so anmuthig und leicht, gleich seinen tänzelnden Schmetterlingen. In diesen Gesängen hat sich Saphir ein unverwüthliches Denkmal im Pantheon deutscher Lyriker gesetzt. Saphir, dem der Himmel die fatale Kapazität verliehen, über das Thun und Treiben der Menschen frei seinen Humor walten zu lassen, hat in dieser Gabe eine reiche Entschädigung empfangen: sie wird ihn zum geschätzten Lieblinge der Verständigsten und Gebildetsten machen. Da findet sich auch keine Spur von elegischem Mondscheinewimmer, von moderner Zerrissenheit, von Reflexionswust, von Phrasenbombast, wodurch das ätherische Feuer der Poesie ins Unangenehme verdünnt oder verdickt wird: — da ist Alles um und um Poesie. — Wir schließen mit einer Bemerkung, welche die Kunstform betrifft, und mehr Herrn Saphirs, als der Leser Beachtung in Anspruch nehmen soll. Die lyrische Poesie soll das innere Leben und Gefühl des Dichters darstellen: soll aber auch der lyrische Dichter sein subjektives Leben, sein Gefühl (und nicht zugleich auch das jeden vollendeten Menschen) schildern? Darf die subjektive Stimmung, die innerste Persönlichkeit des Dichters sich so geltend machen, daß sie überwiegend hervortrete, und der inneren Harmonie, der ästhetischen (künstlerischen) Würdigkeit Abbruch thun? — Diese Liebeslieder sind von zauberischer Schönheit, von gluthvoller Frische und Lebendigkeit, von unnachahmlichem Liebreize: aber wenn man Beranger die „Nachtigall mit der Adlerklaue“ nannte, so ist auch diese Bezeichnung für Saphir nicht unpassend; denn alle jene essentiellen Attribute, die sein eigenstes Sein bezeichnen, nämlich Witz und scharfsinnige Dialektik, sind auch hier mitten in den selenhafteften Stimmungen mitklingend, und epigrammatische Schlagkraft und der Witz der Leidenschaft sind die spizen Ausläufer dieser süßduftenden Liebesthunen, die ihnen aber eine pikante Färbung verleihen, welche sie sonst, bei der Monotonie des Stoffes, hätten entbehren müssen. Wenn auch die Sehnsucht, die Liebestrunkenheit, die Liebespein, die Resignation ihren Humor haben dürften (und warum sollten sie dies nicht?), so sind diese Lieder klassisch zu nennen, und wir haben sie zu jener kleinen, aber gewählten Zahl von Büchern gelegt, die wir mit Vergnügen und wiederholt lesen. Wenn dies ein griesgrämiger Kritiker thut, was werden erst Liebende und Verliebte thun? Wir wünschen ihnen Empfänglichkeit für die Schönheiten derselben: Würdigung und Genuß werden nicht ausbleiben.

Dr. Notus.

## Eine Szene vor der Schlacht bei Waterloo.

Es war Nacht; der Himmel war schwarz wie die Hölle. Seit dem Morgen fiel unaufhörlich ein feiner und kühler Regen; die Landstraße war kothig und glatt, und das Pferd des einsamen Reiters, der in dieser verwünschten Stunde noch unterwegs war, strengte alle seine Kräfte an, seinen Trott zu beschleunigen, indem der Herr durch den Gebrauch seiner Sporen wiederholt dazu einlud.

Dieser Reiter, in einem weiten Mantel und mit einem dreieckigen Hut war Herr Duser, Chirurgien-Major bei einem Regiment der rothen Lanzknechte. Er hat sein Regiment auf der Straße von Amiens verlassen, und eilte an der belgischen Grenze hin, um wieder zu dem Armeekorps des Marschalls Grouchy zu kommen. Dies geschah in den ersten Tagen des Monats Juni 1815, als Napoleon von den Königen der heiligen Allianz in Bann und Acht erklärt, und außerhalb des Völkerrechts gestellt worden war.

Duser, seit Kurzem verheirathet, hatte beim Anbruch der Nacht sein Korps verlassen, um seine junge Frau, die ein Landhaus in geringer Entfernung von der großen Heerstraße nach Amiens bewohnte, vor der Trennung zu überraschen und dann, einen Seitenweg einschlagend, vor Anbruch des Tages wieder zu seinem Korps zu gelangen, darum trieb er sein Ross so eifrig zur Eile an.

Die Ebene breitete ihre unermessliche Einsamkeit vor ihm aus, in der Entfernung von zehn Schritten konnte man nichts mehr unterscheiden, die kothige Straße verlängerte sich vor ihm wie ein endloses Land, der Regen fiel noch immer, das Ross athmete schwer und brausend, der Reiter stieß kräftige Flüche aus. Endlich, nach Verlauf einer Viertelstunde, schimmerte ein schwaches Licht in der Ferne, und Duser begrüßte es als das Zeichen seines Hauses. In der That erkannte er auch bei seiner Annäherung, daß dieses Licht im Schlafzimmer seiner Frau brannte, und bemerkte zu nicht geringem Erstaunen, daß das Fenster offen war. Die Sporen zurückziehend, lenkte er sein Pferd zu sanftem Schritt, kam so ganz geräuschlos unter dem Balkon an, richtete sich, in den Bügeln stehend, hoch auf, und erblickte in dem Schlafzimmer seine Frau in der Nachttoilette vor einem Spiegel sich betrachtend, und ihm den Rücken zuwendend. Indem er sich wieder auf den Sattel nieder setzte, verwickelte sich sein Fuß in einen fremden Gegenstand; er bückte sich, um zu sehen, was es sei; er griff mit der Hand darnach und erkannte bebend, daß es eine Strickleiter war, die von dem Balkon bis auf die Erde herabhing. Außer sich vor Staunen blieb er einige Zeit wie versteinert, dann stieg er von seinem Pferde ab, band es an einen der nur wenige Schritte entfernten Bäume, schlich leise bis unter den Balkon zurück, kletterte an der Leiter empor, und trat, tief in seinen Mantel gehüllt und mit dem Hut auf dem Kopfe, in das Schlafzimmer.

„Ha! du bist's endlich!“ rief die junge Frau bei seinem Anblick, „ich besorgte schon, du würdest nicht mehr kommen. Aber du bist nun da, und ich fühle mich ganz glücklich. Wie naß du bist! Gib mir deinen Hut.“

Im Augenblicke fiel auch der Mantel, und die Unglückliche sank beinahe in Ohnmacht, als sie ihren Gemahl erkannte. „Nun, was hast du denn?“

fragte bleser, indem er sie in seine Arme schloß und küßte; „du hast meinen Brief empfangen, du erwartest mich, meine gute Julie, nicht wahr?“

„Ja, ja! ich erwartete dich,“ antwortete die junge Frau in seltsamer Mischung von Staunen und Schrecken. „Ich will nun die Leiter heraufziehen.“

„Nein, das ist ganz überflüssig, in einer Stunde reise ich wieder ab.“

„Aber es könnte doch Jemand vorübergehen und sie sehen.“

„Zum Teufel! Wer sollte in dieser Stunde und bei solchem Wetter hier vorübergehen?“

„Wenigstens will ich das Fenster schließen.“

„Nein. Mir ist es sehr warm, ich betheure es dir.“

Und Hr. Duser nahm seine Frau freundlich auf das Knie, setzte sich ruhig auf einen Sessel und schien das Erbleichen ihrer Stirn, das Zittern ihres ganzen Körpers nicht zu bemerken.

„Wie schön bist du,“ sagte er, „deine Augen glänzen, wie die Sterne am Himmel, wenn man dort welche sieht; dein Mund ist so rosig, dein Hals so weiß. Se. Majestät der Kaiser würde dich um diese Hand beneiden, wenn er sie einmal zu Gesicht bekäme. Ach, meine Göttin, niemals wird eine Stunde genügen, alle deine Schönheiten bewundern und anbeten zu können.“

„Willst du nicht etwas genießen?“ stammelte Julie, indem sie den Zärtlichkeiten ihres Gemahls sich zu entwinden strebte.

„Alle Wetter ja!“ antwortete er lebhaft, „was hast du denn mir anzubieten?“

„Nun — ein Gläschen Madera und Gänseleberpastete.“

„Alle Teufel! Wir scheinen hier etwas auf gute Tafel zu halten. Wohlan, trage auf.“

In einem Augenblicke stand das Gedel bereit, und Herr Duser setzte sich an den Tisch, aß und trank wie ein Karabiner. Julie stellte sich neben ihm an den Tisch, bemühte sich bei jedem Aufblitz, ihn freundlich anzulächeln, füllte jeden Augenblick sein Glas, welches er immer wieder rasch austrank.

„Schenke ein, immer zu,“ sagte er, „dieser Madera ist vortrefflich, ganz rein! Ich glaube, es regnet noch immer; tritt doch ein wenig auf die Seite, daß ich den Himmel sehen kann; ja, toller Regen! Welch einförmiges Getöse!“

„Dieses Plätschern ist unerträglich,“ fügte Julie hinzu, „ich will das Fenster schließen.“

„Nah! laß es doch! schenke mir lieber ein.“

Seine Frau an der Hand zurückhaltend, trank er abermals. Indessen schien sein Kopf allmählig schwerer zu werden, seine Augen schlossen sich von Zeit zu Zeit, er stammelte unzusammenhängende Worte, er schien ganz einschlafen zu wollen. Jetzt schließt er auch in der That die Augen gänzlich. Julie sucht sich von seiner Hand loszumachen; sogleich öffnete er die Augen und starrt sie mit furchtbarem Ausdruk an. — Aber jetzt schläft er wirklich und fest; seine Augen sind ganz geschlossen, und seine Hand hat sich geöffnet. Die junge Frau dreht sich lebhaft um, und erblickt hinter sich einen großen, jungen Mann in der Campagniform eines Dragonerkapitäns; der junge Mann betrachtete den eingeschlafenen Chirurgen mit lebhaft forschendem Blick.

„Still, Unglücklicher,“ flüsterte sie ihm zu, „es ist mein Mann!“

„Nah!“ erwiderte der Kapitän voll Staunen.

„Gehe! gehe schnell fort, er scheint zu erwachen.“

„Zum Teufel auch, das ist verwünscht! Einem Manne soll man Platz machen bei einem Wetter, bei dem man nicht einmal einen Gläubiger zur Thür hinauswerfen würde!“

„Eile dich, Ernst, ich bitte dich; eile, geh fort.“

„Tausendmal schöner bist du heute, als ich je gesehen, Julie, ich muß dich umarmen.“

„Mein Gott! zögere nicht, laß mich.“

„Einen Kuß und dann ein Glas Wein! Reiche mir deine Lippen und schenke mir Madera ein. Auf Ihre Gesundheit, Herr Major!“

„Ich danke, Herr Kapitän!“ antwortete Dufér, indem er sich gerade dem Dragoner gegenüber erhob, der sein Glas fallen ließ, ohne es ausgetrunken zu haben. „Ich danke für Ihre Artigkeit! Aber jetzt muß ich Sie für ihre Beleidigung bezahlen.“

Und bei diesen Worten zieht der Chirurgien-Major ruhig seinen Degen aus der Scheide.

„Mein Herr!“ rief der junge Kapitän, indem er voll Schrecken mit der Hand nach seiner Seite fuhr „mein Herr, ich habe keinen Degen. Ich kann mich nicht vertheidigen?“

„Du hast meine Ehre gemordet! und ich, du Feiger, war nicht da, um sie vertheidigen zu können.“

„Mein Herr, warten Sie bis morgen.“

„Du hast mich nicht erwartet!“

„Ach! aus Erbarmen! halten Sie ein! — Hier, vor Ihrer Frau! . . .“

„Sie ist Theilnehmerin am Verbrechen, so mag sie auch Zeugin bei der Strafe sein.“

„Mein Herr! um Gottes willen! Löbten Sie mich nicht auf diese Weise! Es ist schrecklich, in bin wehrlos, hören Sie, halten Sie ein; ich habe eine Mutter, mein Herr, morden Sie nicht so grausam ihren Sohn! Mein Gott! ich flehe Sie an, sind Sie denn von Stein?“

„Du hast Furcht! Feiger, du fürchtest dich? du begingst ein Verbrechen, ohne an die Rache zu denken, und da diese jetzt naht, jammerst du wie ein Weib? Dummkopf! Der Henker hört auf kein Bitten.“

Herr Dufér, der mit hochgeschwungenem Degen sich langsam seinem erschrockenen Opfer näherte, fühlte in diesem Augenblick ein Hinderniß vor seinen Füßen; er blickte hinab, sah, daß es der Körper seiner ohnmächtigen Frau war, hob das Bein und stieg darüber hinweg.

Der unglückliche Offizier wich vor der drohenden Spitze immer weiter zurück; so auf den Balkon hinausgekommen, bog er sich weit rückwärts über das Geländer.

„Schonung! Gnade!“ rief er in Todesangst und streckt seine Hände flehend vor.

Und der unbarmherzige Degen dringt mitten durch dieses schwache Schildekalt in die Kehle des Unglücklichen ein, sein Blut spritzt empor, seine Leiche stürzt über das Geländer hinab auf die Strafe.

Es ist vollbracht; Herr Duser stellt seinen Degen ruhig wieder in die Scheide, nimmt seinen Hut und Mantel, bindet die Strickleiter los und springt, ohne seine noch immer ohnmächtige Frau nur eines Blickes zu würdigen, über den Balkon hinab, in Gefahr, auf die unten liegende Leiche zu fallen. Unten angelangt, löst er sein Pferd vom Baum, hebt den todtten Offizier auf, nimmt die Leiter, legt beides vor sich quer über das Pferd und sprengt in gestrecktem Galopp davon. Sobald er einige Augenblicke später an das Ufer der Somme gekommen, warf er seine Bürde in den Fluß, ritt seines Weges weiter und gelangte noch vor Anbruch des Tages zu seinem Regiment.

Zwei Wochen später, am Abend des 18. Juni, als die Ankunft der Preußen unter Blücher das blutige, Waterloo genannte Trauerspiel endigte, stürzte ein Wlhanen Regiment bei einem Choc eine französische Ambulance um. Darin war auch Herr Duser, ein Lanzenkoss in die Brust endete sein Leben.

— — — — Bis zum Jahre 1827 sah man im Hospital von Charrenton eine arme wahnsinnige Frau, die den Gebrauch der Sprache gänzlich vergessen hatte, mit Ausnahme der Worte: „Auf Ihre Gesundheit, Herr Major!“ welche sie traurig durch alle Tonarten psalmobirte. Eines Tages antwortete ihr einer der Wächter im Scherz: „Ich danke Herr Kapitän!“ und sie stürzte todt nieder.

(Komet.)

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

№ 5 t h. (Das Turnier zu Kronstein u. Mad. Katis: Padjera im Sommertheater.) Holbeins „Spektakellustspiel“: „das Turnier zu Kronstein“, das seiner Zeit, wegen seiner schönen u. manigfaltigen, nicht unglücklich gezeichneten Charakterstüze, sehr gerne gesehen wurde, ist jetzt von dem spektakellustigen Publikum, sehr unverdient, möchten wir sagen, beinahe vergessen u. es bedurfte einer ganz neuen Tünche, um es in dem Gedächtnisse alter Schaulustigen wieder aufzufrischen. Diese Tünche wurde durch die Helle der Sonnenstrahlen und durch das erste Erscheinen einer andern Sonne, in der Gestalt unserer verehrten Schauspielerin Mad. Katis: Padjera in unserm Sommertheater, Komplet zu Wege gebracht. Der Zettel kündigte uns mit auffallend

großen Lettern an, daß Mad. Katis: Padjera die Ehre haben wird, als Elisabeth aufzutreten. Das Sommertheater-Publikum mag sich durch diese, seinem Geschmack gebrachte offenbare Konzeption, selbst geehrt gefühlt haben, und in der Freude, daß es sich nun auch erste Mitglieder zur Ehre anrechnen, unter freiem Himmel zu agiren — was wir von jeher als des Künstlers nicht unwürdig hielten — fand es sich in einer für Werkstage ungewöhnlich zahlreicheren Menge ein. — Das echt ritterliche Stük, mit seinen Kämpfen, Turnieren, Rittern, Edlen, Herolden, Knappen, Vasallen &c. nahm sich auf diesem Schauplatze recht günstig aus, vielleicht günstiger als dies je in geschlossenen Räumen der Fall war. Die äußerst gerundete und fleißige Darstellung, so wie die treffliche Arrangirung aller Spektakel trugen hiezu mächtig bei. Mad. Katis:

Padjera re  
sien Beif  
aber auch  
künstlerisch  
wies, daß  
unzertrenn  
Sie behiel  
racters, ein  
heit, dann  
reichtum  
und wußt  
dritten W  
rakter so  
wir die H  
Stolze un  
liche und  
vollendet  
als Stark  
terliches G  
rechtes. G  
de, seine  
der Sache  
ihm mit z  
— Hr. D  
mit einer  
Derbheit  
— Hr. F  
als Kauf  
rakter vo  
Erwähne  
Katis, M  
die ihre  
durchfüh  
Kanzler

W

Not  
dem das  
de, versu  
ler, die  
schen Me  
in Anspu  
die Sach  
ten. —  
nicht un

Vadjera wurde vom Publikum mit großem Beifalle empfangen. Sie spielte aber auch die Elisabeth mit wahrhaft künstlerischer Auffassung, womit sie bewies, daß die dramatische Kunst nicht unzertrennlich von dem Lampenlichte ist. Sie behielt den Grundton ihres Charakters, eine liebenswürdige Verschlagenheit, dann auch Gemüth und Geistesreichthum, durch die ganze Rolle bei, und wußte in den einzelnen Szenen des dritten Aktes jeden angenommenen Charakter so bezeichnend auszudrücken, das wir die Heitere und die Trauende, die Stolze und die Demüthige, die Weltliche und die Betschwester u. s. w. gleich vollendet nennen müssen. — Hr. Thome, als Starckenburg, gab uns ein recht ritzterliches Gemälde aus d. Zeiten des Faustrechtes. Er spielte mit Verstand u. Würde, seine Haltung war eben so edel, als der Sache gemäß. Das Publikum lohnte ihm mit zahlreichen Beifallsbezeugungen. — Hr. Rosen Schön stellte den Stürmer mit einer dieser Rollen so zusagenden Derbheit dar, u. würzte sie mit Laune. — Hr. Treumann war sehr gemüthlich als Laufenheim und faßte diesen Charakter von der richtigsten Seite auf. — Erwähnen müssen wir noch, die H. H. Katis, Mott, Just, Fröhlich, Donna, die ihre kleinern Rollen recht löblich durchführten. — Hr. Posinger spielte den Kanzler mit gehöriger Pedanterie.

### Mignon = Zeitung.

Notizen aus Temesvar. Nachdem das hiesige Theater geschlossen wurde, versuchten einige Schwarzkünstler, die gelehrigen Klöße des italienischen Meisters, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Uns wollte die Sache eine artige Schelmerei dünken. — Herr Vadjewieth, als Sänger nicht unbekannt, und Elise Adolph ga-

ben im Verein mit der Wllich'schen Familie im Monat Mai hierorts einige kleine Ballette u. Gesangsstücke bei leeren Häusern. Hr. Vadjewieth sprach so ziemlich an; vorzüglich gefielen die „herkulischen Gruppierungen“ von Honorius und Joseph Wllich, nach Lawrence und Nebiska dargestellt. — Ein Hr. Franz Doppler aus Lemberg, Virtuose auf der Flöte, veranstaltete zwei Konzerte, die dem braven Künstler leider nicht ein Mal die Auslagen deckten. — Eine Anzahl Dilettanten gab jüngsthin ein zweites Konzert im städt. Redoutensaale. Wahrlich, es wäre zu wünschen, dieser kleine Beginn hätte größere Folgen und begründete in größeren Kreisen die Verehrung Polyhymniens. — Ein Hr. Bassi, der sich Pinetti's Schüler und Bosco's Kollege nannte, unterhielt uns in einem Impromptu von Arena mit seinen Darstellungen, die im Allgemeinen Beifall fanden. — Eine ungarische Schauspielgesellschaft, unter der Direktion eines Hrn. Fekete, schloß ihre drei Vorstellungen mit der „Feuerprobe“, ohne weder sich selbst, noch uns mit andern Proben versuchen zu wollen. — Et voilà tout.

Berlin. Der Wollmarkt in Berlin führt nicht blos den Schafzüchtern Abnehmer, sondern auch den harenzen Jungfrauen und Wittwen Männer zu; so sucht ein Rittergutbesitzer in den Zeitungen, welcher stets einen „ächten Lebenswandel“ geführt hat, unter ganz „reellen Absichten“ eine Lebensgefährtin. Höchst merkwürdiger Weise sucht dieser Ritter „vom ächten Lebenswandel“ nicht auch zugleich Vermögen, wenigstens sagt er davon nichts in seiner Annonce, und so kann es nicht fehlen, daß seine „reellen Absichten“ ihren Zweck erreichen.

München. Der unglückliche Hauser lebt wieder auf. Eine Gräfin von A.,

die sich jetzt in München aufhält, hat eine Broschüre über den Verstorbenen geschrieben, worin das Räthsel, mit dem sich ganz Europa so lange u. viel beschäftigt hat, gelöst sein soll. Noch wollen wir nichts davon verräthen.

Frankfurt. Hier will man, seit die schöne Bitterung eingetreten ist, eine eigene Krankheit bemerkt haben, Zucken in allen Gliedern. Als sicheres Mittel dagegen rühmt man eine Reise, in ein Bad, bis das Zucken nachgelassen hat. Auch an andern Orten bemerkt man Symptome der Krankheit, an der jedoch noch Niemand gestorben ist. — Daß die Cholera in Berlin sei, wird widersprochen.

New-York. Die Zeitungen von New-York erzählen, die Einwohner von Lewistown in der Nähe von New-York hätten kürzlich so viele Exemplare von den Schriften Marryatts öffentlich verbrannt, als sie aufzutreiben vermochten. Der romanschreibende Kapitän hatte sich diesen großen Unwillen durch einen Toast in Soranto zugezogenen, der den Patriotismus der Bewohner von Lewistown beleidigte.

Buntes aus Paris. Eine Frau in Callanges war von einer Biper gebissen worden, u. man zweifelte an der Wiederherstellung, als ein Bauer erklärte, sie könne gerettet werden, wenn man sie in Erde eingrabe. Man that demnach auf ihr Bett eine Schicht frischer Erde; die Kranke wurde darauf gelegt und mit einer andern Erdschicht bis an den Hals bedeckt. Nach einigen Stunden war die Anschwellung verschwunden und die Kranke erhielt die

Sprache wie ihre Gesundheit wieder (?). — In Frankreich gibt es gegenwärtig hundertundzwanzig Maschinenpapierfabriken; jede derselben liefert im Durchschnitt täglich 1000 Pfd. Papier, alle zusammen in einem Jahre demnach 43 Mill. 800,000 Pfd. Denkt man noch dazu, was die gewöhnlichen Papierfabriken liefern, so wird man sehen, welche ungeheure Menge Papier in Frankreich verfertigt wird. — Kürzlich mußten einige Schneidergesellen zu Marseille ihren Mangel an Enthusiasmus für Napoleon theuer büßen. Ein Korse hatte gehört, wie sie von dem Kaiser in Andriken redeten, die ihm sehr unangenehm schienen. Zu schwach, um auf der Stelle einen Kampf gegen jene Kästler zu wagen, ging er fort, benachrichtigte im Laufe des Tages ungefähr zehn seiner Landleute, und lauerte mit ihnen Abends, wo sie ihre Werkstätte verlassen mußten, den Gesellen auf. Kaum waren sie aus der Thüre getreten, so fielen die Korsen wüthend über sie her, und richteten sie mit Stokschlägen so zu, daß drei in's Hospital gebracht werden mußten.

London. Schwarz oder weiß, das ist jetzt die englische Frage. Die englischen Blätter behaupten, die Königin Viktoria sei darauf erpicht, die weißen Halsbinden bei Hof wieder einzuführen, die ihr höchstseliger Oheim nach reifer Berathung abgeschafft habe.

Modenbild. Nr. 26.

Paris, 1. Juli. Die Dame. Out von Groß de Naples. Kleid von brochirtem Pefin. Canzou von Mouffelin. — Der Herr. Neuerer Landanjug.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Vellinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Gekung, außerhalb des Wasserthors) in C. Mikers und F. Zomalas Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.